

Natur+Umwelt

Bund Naturschutz Magazin
www.bund-naturschutz.de



Heft 3-2006
88. Jahrgang
3. Quartal



**Hier bin
ich Mensch**
(hier zieh ich ein)

Ein Plädoyer
für das Wohnen in
Innenstädten
und Ortskernen



Foto: Schlauderer

Hier bin ich Mensch



Foto: Frey



Foto: Tourismusverband Starnberg



Foto: Wogeno

»Ja, das möchtest: Eine Villa im Grünen mit großer Terrasse, vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße; mit schöner Aussicht, ländlich mondän, vom Badezimmer ist die Zugspitze zu sehn – aber abends zum Kino hast du's nicht weit.«

Kurt Tucholsky



(hier zieh ich ein)

Ein Plädoyer für das Wohnen in Innenstädten und Ortskernen



Foto: Frey



Foto: ADFC Bayern

Die fatale Tendenz des Menschen zu zerstören was er liebt – nicht eher ein Thema für Romane als für den Bund Naturschutz?

»Bayerns Schönheit bewahren«, unter diesem Motto geht der BN konsequent gegen den zerstörerischen Landverbrauch an. Konsequent, das heißt in diesem Fall, alle Faktoren des Flächenfraßes zu thematisieren. Und dazu gehören auch, mit rund einem Drittel Anteil, die neuen Wohngebiete. Der Mensch liebt die unverbauete Landschaft, deshalb baut er dort hinein sein Haus, und zerstört damit was er liebt. Und das deutsche Bodenrecht begünstigt die Neuverbauung, statt vorhandene Bauflächen konsequent zu nutzen.

Den Trend zu immer neuen Wohngebieten an bisher unverbauten Ortsrändern zu stoppen, ist aber nicht nur zwingend aus Sicht des Umweltschutzes. Es passt auch zu einem Umdenkprozess, der sich in einer Renaissance der Innenstädte bereits manifestiert.

Die Innenstädte und Ortszentren werden attraktiver, je teurer die weiten Autofahrten von draußen zur Arbeit in der Stadt werden. Je mehr ältere Menschen es gibt, die lange selbständig und mobil bleiben wollen, was in der Stadt viel leichter ist. Je mehr jüngere Familien sich bewusst werden, dass die Zentren den Rändern hoch überlegen sind, was die Vielfalt individueller Alltagsplanung, sozialer Kontakte und kultureller Angebote betrifft.

Außerdem, ältere Gebäude haben oft Charme, lassen sich mit wenig Aufwand modernisieren. Geschäfte und Ämter sind nah, Kindergärten und Schulen, vielleicht sogar die Arbeitsstelle oft per Fahrrad erreichbar. Auf's Auto kann mancher sogar ganz verzichten. Stadt- und Dorfsanierungen haben viel fürs Image getan ... Ja, es lässt sich leben im Zentrum. *(Manfred Gößwald)*





Wohnen im Kern – Mehr Zeit durch kurze Wege

Näher dran am Leben

Mit der Entscheidung, wo wir wohnen, bestimmen wir auch über die Wege, die wir zurücklegen. Und damit über Zeit zum Leben, über Lebensqualität und natürlich über die Kosten des Mobilseins. »Lebens-Wege«, am Beispiel zweier Familien aus Bayern.



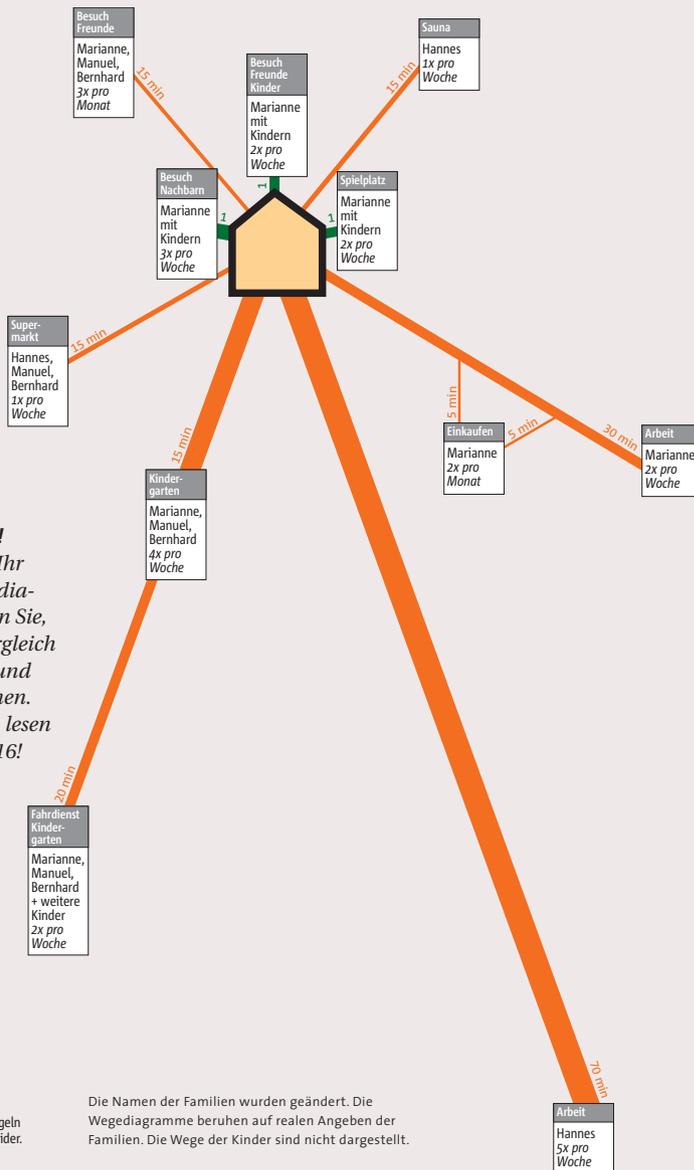
Foto: Ranz

Die Hampels

Marianne, Hannes, Manuel und Bernhard leben am Rand eines 200-Einwohner-Dorfes ohne Einkaufsmöglichkeiten, Ärzte oder Schulen. Das Haus liegt idyllisch in der Natur. Wenn Marianne und Hannes es in Richtung Arbeit, Einkauf oder Kindergarten verlassen, brauchen sie immer ihre Autos.

»Wir wohnen hier mitten in der Natur und haben Wald und Wiesen vor der Tür«, freut sich Hannes. Doch die Zeit, dies zu genießen, ist seit seiner beruflichen Veränderung knapp: »Ich bin unter der Woche nicht mehr in der Landschaft unterwegs, um mich zu erholen. Abends reicht es mir, nachdem ich drei bis vier Stunden am Tag im Auto verbringe.« Weil ihr Mann den ganzen Tag das Auto braucht, hat Marianne jetzt einen Zweitwagen. »Die Kosten des Autos sind schon relativ hoch, am Konto bleibt nichts mehr übrig am Monatsende.« Und auch ihr Zeitbudget leidet. »Wenn ich meinen Sohn vom Kindergarten abhole, dann zwei andere Kinder nach Hause bringe und zurück, bin ich über zwei Stunden unterwegs. Ich hab früher einen Sprachkurs gemacht 20 Kilometer entfernt, hab den aber wegen der Fahrzeit und wegen der Kinder eingestellt.«

Die aufsummierten Fahrzeiten haben Hannes Hampel selber überrascht: »Meine Frau und ich legen jede Woche 19 Stunden Wegzeiten zurück!«



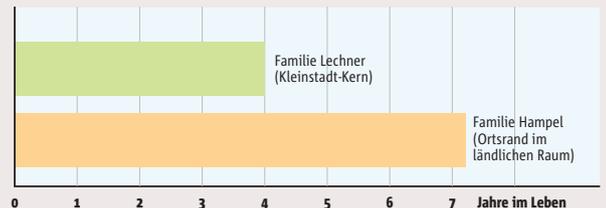
Und jetzt Sie!
Erstellen Sie Ihr eigenes Wegediagramm, testen Sie, wo Sie im Vergleich zu Lechners und Hampels stehen. Wie das geht, lesen Sie auf Seite 16!

— Zu Fuß
— Fahrrad
— Auto
 Stärken der Linien spiegeln Häufigkeit der Wege wider.

Die Namen der Familien wurden geändert. Die Wegediagramme beruhen auf realen Angaben der Familien. Die Wege der Kinder sind nicht dargestellt.

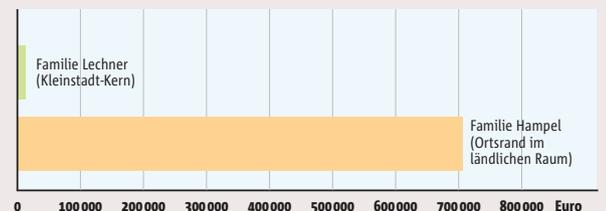
So lange sind die Beispielfamilien auf ein ganzes Leben gerechnet unterwegs

(alltägliche private Wege)



Das kosten die Wege der Beispielfamilien auf ein ganzes Leben gerechnet

(alltägliche private Wege)



Die Lechners

Martin, Elisabeth, Max, Dominico, Joseph und Johannes leben im Kern einer oberfränkischen Kleinstadt von 18 000 Einwohnern. Busse gibt's, ein Auto haben sie, aber beides brauchen sie kaum. Denn die meisten Wege des täglichen Lebens sind Fußwege von fünf bis zehn Minuten. Glück hat Martin mit seinem Arbeitsplatz, denn der ist im selben Haus, in dem er wohnt. In seinem Statement schildert das Ehepaar Lechner, warum es ihm in der Innenstadt so gut gefällt.

»Die verwinkelten Gassen, die schöne Atmosphäre in so einer alten Stadt – deswegen wohne ich gerne hier, weil es einfach etwas Gewachsenes ist«, schwärmt Martin vom Flair seines Wohnorts. Elisabeth genießt ihren allmorgendlichen Weg, »wenn ich durch den



Foto: Ranz

Stadtgraben lauf, wenn ich die Vögel hör oder viele bekannte Gesichter seh.« Und wenn sie beim Einkauf etwas vergisst, geht sie während des Kochens eben nochmal schnell weg: »Das ist für mich ganz wichtig, dass ich praktisch einmal umfalle, und ich hab mein Zeug.« Auch Martin gewinnt durch die kurzen Wege Zeit und Lebensqualität. »Meine Freunde und Bekannten müssen schon eine halbe Stunde früher aufstehen, um ihre Kinder in die Schule zu bringen.« Und wirklich kein Neid auf die Eigenheim-Besitzer draußen im Grünen? Nicht bei Elisabeth Lechner, denn »es schließt sich nicht aus, dass man mitten in der Stadt wohnt und trotzdem viel Grün um sich hat.«

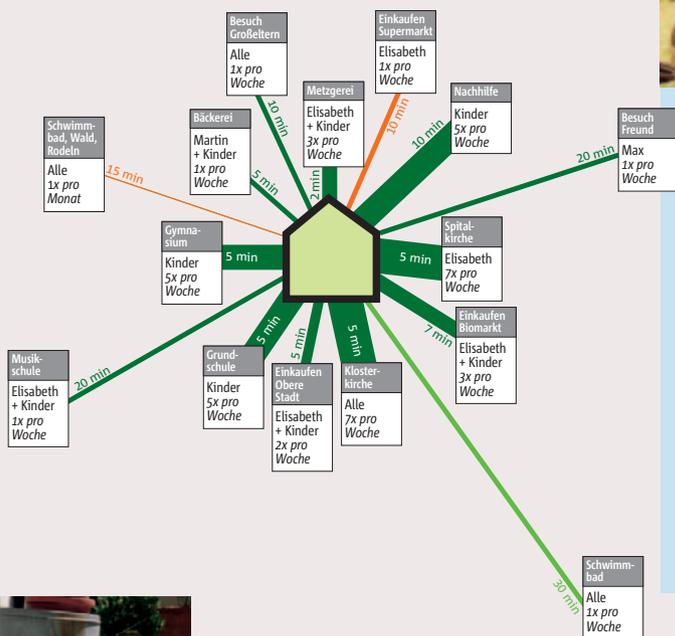


Foto: Frey

Distanz und Nähe

Viele Leute um einen herum und kein vertrautes Gesicht? Manche stellen sich das Leben im Ortskern anonym vor. Dabei gibt es gerade dort zahlreiche Möglichkeiten, sich zu begegnen. Und wer sich zurückziehen will, findet auch hier seine Nischen.

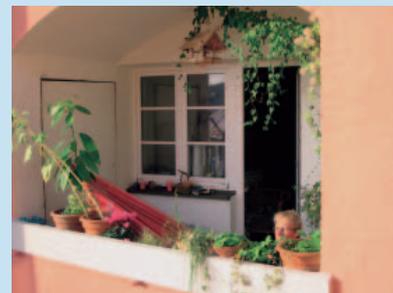


Foto: Goebel



Foto: Scherkamp-Nassi

Gemeinsam statt einsam

Die Rentner spielen mit den kleinen Kindern, der Vater nimmt der Nachbarin den Kasten Mineralwasser mit, und eine Mutter bringt fünf Kinder gemeinsam in die Schule. Im Wohnprojekt »Neue Wege« in Augsburg wohnen alle Generationen in einem Haus. Davon profitiert jeder – wenn gewünscht.



Foto: Schiebel, Regierung von Oberbayern

Fotos, Diagramme und Texte dieser Doppelseite stammen zum Großteil von der Ausstellung »Wie wohnen, wo leben«, s. S. 16



Wohnen und Leben in Innenstädten und Dorfkernen

Innenentwicklung statt Flächenverbrauch

Innenstädte und Dorfkerne bieten durch die Nähe der funktionalen und kulturellen Vielfalt unglaubliche Voraussetzungen für Lebensqualität. Von Univ.-Prof. Matthias Reichenbach-Klinke



Die Bedeutung einer vorhandenen, funktionsfähigen Infrastruktur für Leben und Arbeiten in den Städten und Gemeinden ist lange Zeit von vielen wenig beachtet worden. In Zeiten, in denen die Infrastruktur, wie Schulen oder Straßen – finanziert über Steuern – den Einzelnen vordergründig nur wenig oder gar nichts kostete, wurde sie als selbstverständlich hingenommen. Erst der Preisanstieg der vergangenen Jahre und die Situation in den neuen Ländern zum Zeitpunkt der Wende haben die Wertschätzung einer intakten und kostengünstigen Infrastruktur wesentlich steigern lassen. Dennoch sieht man offensichtlich nach wie vor genügend Gründe, großflächige Neubaugebiete zu erschließen. Was kann die Ursache dieser Widersprüchlichkeit sein?

Der Wunsch nach einem Einfamilienhaus im Grünen hat wesentlich dazu beigetragen, dass sich die Siedlungs- und Verkehrsfläche in den vergangenen 40 Jahren nahezu verdoppelt hat. Derzeit liegt der tägliche Flächenverbrauch in Deutschland bei 115 Hektar. Ursächlich dafür sind auch erhöhte Anforderungen an die Infrastruktur sowie Handel und Gewerbe.

Aufgrund gestiegenen Umweltbewusstseins, knapper gewordenen Baulands und steigender Bodenpreise wurden inzwischen vielerorts Konzepte entwickelt, dem anhaltenden Zuwachs von Siedlungsflächen, etwa durch Flächen sparende Siedlungsformen und die Mobilisierung vorhandenen Baulands, entgegenzusteuern.

Beliebteste Wohnform, vor allem in den ländlichen Gebieten, ist jedoch das frei stehende Einfamilienhaus geblieben; eine Bauweise, die nach Flächenbedarf und Gesamtkosten meist am aufwändigsten ist. Um der Nachfrage nach Bauland zu entsprechen, sind gerade in kleineren Gemeinden »Abrundungen« oder gar »Anstückelungen« mit größeren Bauflächen gängige Praxis. Diese häufig zufälligen städtebaulichen Entwicklungen sind nicht nur aus ortsplannerischer und ökologischer Sicht unbefriedigend; die Zersiedelung der Landschaft führt darüber hinaus zu hohen Folgekos-

ten, die von der Allgemeinheit, aber auch den privaten Bauherren zu tragen sind.

Vergegenwärtigt man sich die Immobilien- und Vermietungsanzeigen, so kommt als häufigster Werbeträger die Begrifflichkeit »Park« zum Zuge – »Wohnpark, Schlosspark, Stadtpark, Parklandschaft«. Offensichtlich deckt der Begriff Sehnsüchte ab, die vom Paradiesgarten über Sicherheitsargumente – Park als überschaubares Territorium – bis zum Wohnen im Grünen reicht. An zweiter Stelle stehen Erreichbarkeiten wichtiger landschaftlicher Qualitäten und dann von Einrichtungen. Schließlich erfolgt der Blick auf die Wohnform, die Haustypologie und funktionale Qualitäten. Die wesentlichen Wünsche im Wohn- und Lebensumfeld lassen sich somit stark vereinfacht auf die Faktoren »Grün« und »Erreichbarkeiten« reduzieren. Können die höchst komplexen und intelligenten Strukturen unserer Innenstädte und Dorfkerne diesen Wünschen Rechnung tragen?



Wohnen ökonomisch: das Dorf

Die heutige Situation der Dörfer ist häufig gekennzeichnet durch wirtschaftliche, kulturelle und soziale Erosion. Die Landwirtschaft ist – fast schon die Regel – aus den Dörfern verschwunden. Zurückgeblieben sind die großen, nunmehr weitgehend ungenutzten landwirtschaftlichen Gebäude.

Die bestehenden Dorfanlagen sind höchst ökonomisch erschlossen und bilden klare Abstufungen öffentlicher zu privaten Territorien. Zum Beispiel ein fränkisches Straßendorf hat folgende städtebauliche Idee: Die Hofanlage begleitet den öffentlichen Straßenraum. Sie schließt sich gegenüber dem Straßenraum durch Einfahrtstor und Tor für Fußgänger. Der Hofraum wird beidseits eingefasst durch Wohnstallhaus und Altenteilhaus und nach außen – in der Regel zur Landschaft – geschlossen durch die Scheune. Bei Beibehaltung der Struktur in den Schichten öffentlicher, halböffentlicher, halbprivater zu privaten Zonen kann in dem rückwärtigen Scheunengebäude zum Beispiel höchste Wohnqualität – Bezug zur Landschaft – erreicht werden. Der ehemalige Stallteil des Wohnstallhauses kann für Garagen genutzt werden. Der Wohnteil



Foto: privat

Der Autor

Univ.-Prof. Matthias Reichenbach-Klinke, Jahrgang 1945, ist Inhaber des Lehrstuhls für Planen und Bauen im ländlichen Raum an der Technischen Universität München. Er wirkt in vielen Gremien mit, unter anderem im Vorstand des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege.



könnte sich in einen Arbeitsbereich entwickeln; das Altenteilgebäude beherbergt nach Modernisierung die ältere Generation oder die nachfolgende Generation.

Diese Beschreibung verdeutlicht, mit welchem geringem Aufwand Qualitäten wiederentdeckt werden können, die in Neubaugebieten generell nicht auffindbar sind. Überdies ist der Kostenaufwand für die Nutzer um ein erhebliches Maß geringer, da sämtliche Infrastrukturen – Wasser, Abwasser etcetera – vorhanden sind und nicht über erhebliche Erschließungskosten geleistet werden müssen.

Neben den Vorteilen im privaten Bauen sind in größeren Dörfern Kindergarten, Grundschule, Kirche und Läden für die Grundversorgung in der Regel fußläufig erreichbar. Und zu guter letzt leben die Bewohner in einem unverwechselbaren Umfeld höchster kultureller mitteleuropäischer Qualität.

erreicht werden. Gerade die Kleinstädte leiden allerdings derzeit am Funktionsverlust im Dienstleistungsbereich – die Problematik der durchwegs schlecht gestalteten Einkaufsmärkte wirkt sich hier aus. Die Stadtkerne müssen als Wohnquartiere der Zukunft entdeckt werden, wo höchste Ökonomie sich mit großen kulturellen Leistungen treffen.

Lebensqualität wiederentdeckt: die Innenstädte

Die Innenstädte größerer Städte werden – zumindest in einigen Ansätzen – derzeit als bevorzugte Wohnstandorte wiederentdeckt – jedoch in der Überzahl durch zahlungskräftige, kinderlose Bevölkerungsschichten. Dennoch ist es ein positives Signal für die Verantwortlichen, um die Innenstädte verstärkt für Familien interessant zu machen. Das »Recycling« der großen Brachen – Kasernen, Bahngelände, Industriegelände – zeigt auf, welche großen Potentiale an Woh-



Luftbilder: TU München

Stadt, Land, Plus
Das Dorf Obbach (934 Einwohner, Landkreis Schweinfurt), die Kleinstadt Dinkelsbühl (11 800 Einwohner, Landkreis Ansbach) und die Innenstadt von München (1,3 Millionen Einwohner) haben mehr gemeinsam als man annehmen möchte. Sie alle bieten große Wohn- und Lebensqualitäten sowie vorhandene, funktionierende Infrastrukturen – und das im Vergleich zu den jeweils vergleichbaren Außenbereichen zu geringeren Kosten.

Versorgung gut und nah: Die kleinen Städte

Die vielen kleineren Städte haben natürlich in der Infrastruktur ein noch breiteres Angebot. Im Schul- und Bildungswesen gehören Gymnasien zur Grundausstattung, wie auch ein breiteres und tieferes Dienstleistungsangebot. Die öffentlichen Räume entwickeln höchste Qualitäten in den Nutzungsmöglichkeiten. In der Regel ist der Durchgangsverkehr bereits aus den Kleinstädten verbannt.

Das historische Stadthaus ist in seinen vielfältigen Ausformungen so entwickelt, dass die Erdgeschosszone überwiegend dem Arbeiten dient, das Wohnen den Obergeschossen vorbehalten bleibt. Zum öffentlichen Raum orientiert werden weniger lärmempfindliche Bereiche – zum ruhigen, begrünten Innenhof und dem häufig anschließenden kleinen Garten die ruhigen Individualbereiche. Ein Problem mögen die wenigen Stellplätze bilden, das über kleine Quartiersgaragen aber oftmals gelöst werden kann.

Auch für die kleinen, dicht bebauten Märkte und Städte gilt: Die Erschließung ist vorhanden – in den bestehenden Kubaturen kann großzügige Wohnqualität mit verhältnismäßig geringem Kostenaufwand

nungsmöglichkeiten die Innenstädte beherbergen. Die Qualität der Dienstleistungs- und Arbeitsplatzangebote ist verbunden mit der notwendigen Nutzung des ÖPNV. Die Kleinmaßstäblichkeit des Stadtquartiers bietet in der Regel differenzierte Wohnformen und Grünzonen im Wohnumfeld.

Die Nutzung bestehender Strukturen ist sowohl ökonomischer als auch soziokulturell von größerer Wertschöpfung als die Neuerschließung von Wohnstandorten. Diese Gesichtspunkte decken sich mit den Zielen nachhaltiger Siedlungsentwicklung. Leben und Wohnen in den Dörfern, Märkten und kleinen Städten sowie in den Innenstädten erfüllt die großen unverwechselbaren Errungenschaften mit Leben – die wesentliche Grundlage für den Weiterbestand unserer Kultur- und Stadtlandschaft wäre damit gegeben. Um den Menschen die Vorteile aufzuzeigen, bestehende hochwertige Strukturen weiterzuentwickeln und nicht etwa uniformiertes teures Wohnen in Neubaugebieten zu suchen, bedarf es noch großer Aufklärungsarbeit.





Flächenverbrauch durch Wohngebiete

Heißes Eisen Eigenheim

Der Schutz von Boden und Landschaft hat Tradition im Bund Naturschutz. Jetzt will der Verband auch die Zersiedelung der Heimat durch Wohnhäuser deutlicher thematisieren und Alternativen diskutieren. Hubert Weiger über die BN-Vision von »Städten und Dörfern der kurzen Wege«



Ein zentrales Thema seit seiner Gründung vor über 90 Jahren ist für den Bund Naturschutz die Besorgnis erregende Zunahme an Siedlungs- und Verkehrsflächen. Sie führt zu einem immer größeren Verlust von Freiflächen, sei es unmittelbar durch Bebauung, sei es mittelbar durch Landschaftsentwertung wie Zersiedelung, Zerschneidung oder Verlärmung. Im Unterschied zum Zeitgeist Anfang des vorigen Jahrhunderts hat der BN unter »Naturschutz« immer schon den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen Boden, Wasser, Luft und des Landschaftsbilds verstanden – damals »Heimatschutz«. Angesichts des dramatischen Flächenverbrauchs seit den 1960-er Jahren kommt dem Bodenschutz heute eine besondere Bedeutung zu. Der BN hat deshalb schon 1983 die erste Konferenz in Deutschland zum Bodenschutz initiiert. Diese zentralen Fragen wurden auch in der »Natur+Umwelt« immer wieder thematisiert.

Einsatz für die »grüne Wiese«

Seit 2003 widmen wir uns unter dem Titel »Bayerns Schönheit bewahren« dem Flächenschutz als einem zentralen, dauerhaften Schwerpunkt unserer Verbandsarbeit. Dabei standen zunächst der Straßenbau und Gewerbeplanungen im Fokus. Kaum ein Landkreis, in dem wir uns nicht gegen neue Straßen gewehrt haben und wo wir nicht gegen Einkaufszentren oder Gewerbegebiete auf der »grünen Wiese«, teilweise auch mit Erfolg, angetreten sind (*Beispiele rechts*).

Nun wollen wir auch das schwierigere Thema des Flächenverbrauchs durch neue Wohngebiete anpacken. Immerhin gehen rund 35 Prozent des Flächenverbrauchs in Bayern von 106 Quadratmeter pro Minute auf deren Konto. Knapp 30 Prozent verbrauchen neue Gewerbegebiete, Versorgungsanlagen und anderes, 25 Prozent sind neuen Verkehrswegen zuzurechnen, der Rest Friedhöfen und anderem. Trotz prognostiziert sinkender Bevölkerung verzichtet kaum ein Dorf auf Neubaugebiete, während innerorts Wohngebäude, oft typischer, historischer und das Ortsbild prägender Bestand, verfällt – ein Trauerspiel.

Erfolg im Flächenschutz

Roßhaupten: Erfolgreiche Dorferneuerung

In Roßhaupten, Landkreis Ostallgäu, wurden von Anfang an die Bürger eng in ihre Dorferneuerung eingebunden; ein erfolgreicher Weg, der heute von vielen kopiert wird. Ein Hauptziel war, die schönen, alten Bauernhäuser im Ort zu erhalten, die schon leer standen oder aufgegeben wurden. Und tatsächlich: Ein Hof ist heute Dorfzentrum, der Stall wurde zum Feuerwehrhaus, aus der Tenne entstand ein schöner Musikprobenraum. In einem anderen ehemals landwirtschaftlichen Gebäude ist ein Supermarkt angesiedelt. Aus einem alten Haus, siehe Foto, wurde eine offene Parkgarage, darüber fand eine Zimmerei Platz.



Foto: lag a uerbergland

Erfolg im Flächenschutz

Bamberg: Ökosiedlung bewährt sich

Bereits 1988 konnte Architekt Theodor Hentzler das vom Bund Naturschutz intensiv unterstützte Projekt einer Ökosiedlung im Bamberger Stadtteil Gaustadt umsetzen. Seine Vorstellungen von kompakter Bebauung mit Gartenhöfen, Altengeschosswohnungen, Vereinsräumen, typisch fränkischer Gestaltung und Mischung von Funktionen bewährt sich seit 18 Jahren (www.oekosiedlungen.de/cherbonhof/steckbrief.htm). Die 150 Bewohner fühlen sich wohl. Mit dem »Cherbonhof« hat nicht nur Bamberg seine Vorzeigesiedlung, sondern auch der BN Baugeschichte geschrieben.



Foto: BN-Kreisgruppe Bamberg

Foto: Roggenthin



Der Autor
Prof. Dr. Hubert Weiger ist 1. Vorsitzender des Bundes Naturschutz.



Erfolg im Flächenschutz

Roßtal: Nicht noch ein Supermarkt!

Supermärkte auf der »grünen Wiese« bringen fast überall die innerörtlichen, zu Fuß erreichbaren Geschäfte in Bedrängnis, so auch in Roßtal, Landkreis Fürth. Nachdem der Markt dort bereits vier Supermärkte genehmigt hatte, reichte es den Roßtalern: In einem vom Bund Naturschutz unterstützten Bürgerentscheid lehnten im Juli 2005 65 Prozent von ihnen einen weiteren Einkaufsmarkt der Firma REWE deutlich ab. Die »grüne Wiese«, siehe Foto des geplanten Supermarkt-Standorts, darf grün bleiben.



Foto: Liebert

Schaffe, schaffe ...

Wie man wohnen will, ist eine sehr private Entscheidung. Sie ist eng verknüpft mit dem Wunsch nach Vertrautheit, gesunder Umwelt und erlebbarer Natur. Damit aber auch alle in den Genuss solcher Qualitäten kommen können, müssen wir die Diskussion über die Städte und Dörfer der Zukunft führen, damit die früher berechtigt konstatierte »Unbewohnbarkeit der Städte« (Bertold Brecht) nicht weiter umschlägt in die Hässlichkeit der zersiedelten Landschaft.

Weil Jahrhunderte lang gewachsener fruchtbarer Boden praktisch nicht ersetzbar ist und weil Landschaft in ihrer Einzigartigkeit für die Unverwechselbarkeit unserer Heimat steht, haben wir alle eine hohe Verantwortung für ihren Schutz. Schon aus ökonomischem Interesse sollten wir sparsam mit diesen Qualitäten umgehen: Die Zunahme der Hochwässer in Bayern hat ihre Ursache ja nicht nur in klimatisch begründeten Starkregenereignissen; sondern die Hochwasserspitzen nehmen eben auch aufgrund der Landschaftsversiegelung zu. Sauberes Trinkwasser stammt ausschließlich aus der Filterung durch unvergiftete und unversiegelte Böden. Gesunde Nahrungsmittel wachsen nicht auf Asphalt und Beton.

... auf die Folge schaue

Es besteht auch kein Zweifel daran, dass das bayerische Siedlungs- und Verkehrssystem aus globaler und ökologischer Sicht außerordentlich aufwändig ist und mit hohen Ressourcenimporten sowie Belastungsexporten erkaufte werden muss. Es ist kurzfristig nur tragfähig, wenn es bei den heutigen globalen Verteilungsungerechtigkeiten bleibt. Mittel- und langfristig ist es ohnehin wegen der knappen und begrenzten Energieressourcen nicht zukunftsfähig. Eine Übertragung unseres »Wohlstandsmodells« auf andere Weltregionen würde den schnellen Kollaps des Welt-Ökosystems bedeuten. Es ist also dringend erforderlich, die durch die Siedlungsstruktur bedingten Belastungen zu reduzieren.

Bereits Mitte der 1970-er Jahre machte vom BN aus das Schlagwort die Runde: »Die Zukunft der Landschaft liegt in kompakten Städten und Dörfern«. Und mit dem »Stadtökologischen Manifest« und seiner Umsetzung im Modellprojekt Cherbonhof Bamberg (s. Foto) schrieben wir Geschichte.

Unsere Visionen von Ressourcen schonenderen und gleichzeitig attraktiveren Siedlungsmodellen heißt heute »Stadt und Dorf der kurzen Wege«. Merkmale solch einer zukunftsfähigeren Siedlungs- und Verkehrsstruktur sind bereits in Umrissen sichtbar: maßvolle Stadtentwicklung statt ländlicher Zersiedelung. Statt gedankenlosem Anstückelungs-Städtebau ökologisch orientierter Umbau innerhalb der bestehenden Siedlungsgebiete. Urbane, auf leistungsfähige Zentren und Knotenpunkte des öffentlichen Verkehrs orientierte Mittelstädte und Stadtteile statt zerstreuter Schlaf- und Trabantenstädte. Von vernetzten, ökologisch wirksamen Freiflächen durchgrünte Siedlungsräume. Daneben Freiräume, in denen Landwirtschaft und Naherholung eine regionale Kreislaufwirtschaft ermöglichen.

Justitia für Bodenschutz

In einer Grundsatzentscheidung hat der bayerische Verfassungsgerichtshof jetzt einen Bebauungsplan aufgehoben, da er gegen Art. 141 Absatz 1 der bayerischen Verfassung verstößt. Im Urteil heißt es: »Zu den vorrangigen Aufgaben auch der Gemeinden gehört es, den Boden als natürliche Lebensgrundlage zu schützen und kennzeichnende Orts- und Landschaftsbilder zu schonen und zu erhalten.«

Erfolg im Flächenschutz

Benediktbeuern: ein Original

Das Zentrum für Umwelt und Kultur des Klosters Benediktbeuern engagiert sich nicht nur sozial in der Bildung junger Menschen sowie ökologisch zusammen mit dem BN im Projekt »Tölzer Moorachse«. Auch bei der Nutzung und Renovierung historischer Bausubstanz gibt die Einrichtung ein Beispiel. Beim Umzug des Bildungszentrums in die ehemaligen Ställe und Tennen des Maierhofs wurde so viel alte Bausubstanz erhalten wie möglich, etwa der alte Dachstuhl und das offene Mauerwerk. Bei der originalgetreuen Sanierung fanden alter Sumpfkalk und als Farbe das typische »Benediktbeurner Grün« Verwendung, das aus altem Sandstein gewonnen wird.



Foto: Klomz





Ministerien und Verbände präsentieren neue Ausstellung

Bündnis wirbt für Wohnen im Kern

Unter dem Titel »Wie wohnen – wo leben? Flächen sparen – Qualität gewinnen« wandert seit Mitte Juli eine neue Ausstellung durch Bayern und wirbt für das Wohnen im Kern, den Erhalt bestehender, kompakter Ortsstrukturen und die Vorteile kurzer Wege.

Z igttausendfach werden in Bayern jedes Jahr Entscheidungen getroffen über die Frage »Wie will ich zukünftig wohnen, wo will ich leben?« Und egal, ob Sie sich für Miete, Wohnungskauf oder Hausbau entscheiden – zumindest ein Kauf oder Bau dürfte die größte Investition in Ihrem Leben darstellen. Das will gut überlegt sein.« So wirbt ein aktuelles Flugblatt für die neue Ausstellung. Erstellt wurde sie in einer bisher beispiellosen Kooperation des Bundes Naturschutz (BN) mit dem Umweltministerium, der Obersten Baubehörde im Innenministerium, der Bayerischen Architektenkammer (ByAK) und der Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung (SRL).

Unter Federführung des BN, der dafür nicht nur ein Projektbüro mit dem Experten Thomas Frey besetzte, sondern auch die Abwicklung übernahm, sorgten die drei Trägerverbände BN, ByAK und SRL für neue Akzente in der Debatte um den Erhalt von Dorf- und Stadtkernen. »Die Ausstellung ist deutschlandweit einzigartig«, freut sich Projektleiter Tom Konopka vom BN (siehe »Profil« auf Seite 30) über das Ergebnis. »Wir haben es gemeinsam geschafft, alle wichtigen Aspekte zu behandeln, die vor allem junge Menschen in der Familienbildungsphase und jung gebliebene Senioren umtreiben: Ihre Kinder sollen nicht auf der Straße aufwachsen, sie nervt die tägliche Autofahrt zur Arbeit und die Kosten, sie träumen vom Landleben und wollen trotzdem Läden, Kulturangebote und Arztpraxen in der Nähe.«

In Deutschland einzigartig

Die Ausstellung wurde aus Mitteln des Allgemeinen Umweltfonds gefördert und ist Teil eines Aktionsprogramms zur Reduzierung des Flächenverbrauchs, das 2005 vom »Bündnis zum Flächen Sparen« vorgelegt



Jetzt buchen: die Ausstellung

Die Ausstellung »Wie wohnen – wo leben« bietet nicht nur jede Menge ansprechend gestalteter Information. Eine Beamer-Präsentation und Film-Interviews sorgen für multimediale Abwechslung. Und auf Mitmach-Stationen kann jeder selbst testen, wie er zu Flächenverbrauch und Verkehrsaufkommen beiträgt. Wäre die Ausstellung auch für Ihren Heimatort oder Ihren Arbeitsplatz interessant; haben Sie Interesse, sie zum Beispiel für Ihr Landratsamt, Ihr Rathaus oder Ihren Bürgersaal auszuleihen? Wenden Sie sich bitte an das Bayerische Landesamt für Umwelt, Claus Hensold, Tel. 08 21-90 71 53 44, claus.hensold@lfu.bayern.de. Infos ab August unter www.boden.bayern.de.
Übrigens: Noch bis 31. August ist die Ausstellung im Foyer des Umweltministeriums in München, Rosenkavalierplatz 2, anzuschauen.

Jetzt testen:

Flächenrechner und Wegematrix

Finden Sie heraus, wie viele Flächen durch Ihr Verhalten, in Wohnen, Verkehr und Freizeit, beansprucht werden. Auf der Website des BN finden Sie dazu einen Flächenrechner, wie er auch bei der Ausstellung »Wie wohnen – wo leben« zum Einsatz kommt.

Oder erstellen Sie Ihr eigenes Wegediagramm, testen Sie, wo Sie im Vergleich zu unseren Beispielfamilien von Seite 10 stehen. Die Wegematrix finden Sie ebenfalls unter www.bund-naturschutz.de/projekte/flaechenaktion

Weiterlesen: Neue Literatur



► **Aktiv für Landschaft und Gemeinde.** Leit-faden für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung. Herausgegeben von BN, BUND

und anderen Umweltverbänden, unter Federführung von EURO-NATUR, Februar 2005, als PDF-Datei kostenlos unter www.euro-natur.org/?flaechen



► **DORF KOMM! Dörfer beleben – Flächen sparen.** Leitfaden für Kommunen. Herausgegeben von der Leader+ Aktionsgruppe Hohenlohe-Tauber, Dezember 2005

► **Die demografische Lage der Nation.** Wie zukunftsfähig sind



Deutschlands Regionen? Herausgegeben von Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, dtv, 2006, 10 Euro





Fotos: Hensold

Prominente Flächenschützer
Innenminister Dr. Günter Beckstein betonte bei der Eröffnung der Ausstellung »Wie wohnen – wo leben« die Notwendigkeit, die Stadtkerne zu stärken (linkes Bild, mit Lutz Heese, Präsident der Bayerischen Architektenkammer, Umweltminister Dr. Werner Schnappauf, SRL-Sprecher Johannes Dragomir und BN-Vorsitzendem Prof. Dr. Hubert Weiger, von links). Weiger und Schnappauf nutzten die neue Ausstellung zur Diskussion über die bevorstehenden Aufgaben beim Flächenschutz.

wurde. Dieses Bündnis war im Juli 2003 von den Ministerien für Umwelt sowie des Innern mit den kommunalen Spitzenverbänden, Kirchen, Universitäten, Architekten-, Planer- und Umweltverbänden und anderen geschlossen worden. Alle Bündnispartner haben sich verpflichtet, sich für eine deutliche Reduzierung des Flächenverbrauchs in Bayern im Sinne einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung einzusetzen, sich zu einem schonenden und Flächen sparenden Umgang mit Böden zu bekennen, die Bemühungen für eine Flächen sparende Nutzung und möglichst geringe Versiegelung der Böden zu unterstützen und in ihrem Einflussbereich das Bodenbewusstsein zu fördern.

Staatsregierung muss nachlegen

In seiner Festrede zur Eröffnung der Ausstellung ging BN-Vorsitzender Prof. Dr. Hubert Weiger auf den nach

wie vor zu hohen Flächenverbrauch ein. Einerseits seien alle Bürgerinnen und Bürger gefordert, Landschaft zu erhalten. Ihre Wünsche nach billigen Bauplätzen schafften erst die Nachfrage nach neuen Baugebieten. Andererseits ließ er auch die Politik nicht aus der Verantwortung: »Mit administrativen Maßnahmen allein ist es nicht getan. Eine Stärkung des Gesetzesvollzugs und die Verhinderung weiterer Einkaufszentren auf der »grünen Wiese« wären das Gebot der Stunde«, so Weiger. »Wir begrüßen, dass die Bundesregierung die Eigenheimzulage – zuletzt eine reine Zersiedelungssubvention – gestrichen hat und stattdessen den Gebäudebestand durch enorme Zuschüsse für Sanierung und Wärmedämmung fördert. Wir brauchen die Verteuerung der Flächeninanspruchnahme durch eine ökologische Steuerreform.«

Tom Konopka, BN-Regionalreferent

Ausleihen: Ausstellung »Der Flächenfraß in Bayern«

Die BN-Kreisgruppe Rosenheim hat für einige Orte im Landkreis nachgeprüft, ob der »gefühlte« explosionsartige Anstieg des Flächenverbrauchs den Tatsachen entspricht. Mit Hilfe von Luftbildern aus den Jahren 1950, '70, '90 und 2000 wurde die jeweils besiedelte Fläche ermittelt. Ziel war es, die Entwicklung des Landschaftsverbrauchs für Wohnen, Arbeiten und Verkehr im halben Jahrhundert nach dem II. Weltkrieg darzustellen. Herausgekommen sind frappierende »Fieberkurven« des Flächenfraßes, die die Kreisgruppe auf elf Plakaten dargestellt hat.

Die Plakate in den Maßen 1,00 mal 1,30 Meter können ausgeliehen werden, die CD gibt's für 15 Euro: Bund Naturschutz, Kreisgruppe Rosenheim, Steinböckstr. 7, 83022 Rosenheim, Tel. 0 80 31-1 28 82, bund.naturschutz@bnro.de

Jetzt mitmachen: N+U-Fotowettbewerb

Haben Sie das richtige Motiv für Ihr Wettbewerbs-Foto noch nicht gefunden? Schicken Sie uns doch ein Bild, das für Sie das Thema »Wie wohnen – wo leben« illustriert! Die enge Gasse, durch die Sie nach Hause gehen? Das alte Treppenhäus, der kleine Erker, die Aussicht vom Balkon? Oder einfach Ihr Dorf,



Foto: Gößwald

Ihre Stadt, so wie Sie sie lieben? Noch bis 15. September können Sie an unserem Wettbewerb teilnehmen (s. Natur+Umwelt 1-06).

Unter dem Motto »Heimat im Fokus« laden wir alle ein, die gerne fotografieren. Als Preise winken eine Reise in den Harz, eine Fotosafari mit Profi-Fotograf durch eine von Bayerns großen Naturlandschaften, und drei Jahresabos der renommierten Zeitschrift »NaturFoto«. Alle eingehenden Bilder werden gewertet, ob Fotoabzug, Dia oder hoch auflösende Datei.

Einsenden an: Bund Naturschutz in Bayern e.V., Redaktion »Natur+Umwelt«, Dr.-Johann-Maier-Straße 4, 93049 Regensburg, nu@bund-naturschutz.de

